

„Das Land steht am Abgrund!“

Andrej Purgin, Vizeregierungschef der „Volksrepublik Donezk“, gilt als einer der Ideengeber für die Abspaltung des Donezkbeckens von der Ukraine. Im Gespr erklärt Purgin, warum er von Kiew genug hat



Andrej Purgin ist der Stellvertretende Ratsvorsitzende der „Volksrepublik Donezk“. Bereits im Jahr 2005 engagierte er sich in der von ihm gegründeten Organisation „Republik Donezk“ für eine Abspaltung des Donezkbeckens von der Ukraine. Die „Volksrepublik Donezk“ ist eine proklamierte Republik ohne internationale Anerkennung, die am 7. April 2014 unter anderem von „Volksgouverneur“ Pawel Gubarew (siehe ZUERST! 7/2014) während der Krise in der Ukraine auf Teilen des Gebiets der Oblast Donezk ausgerufen wurde. Am 25. Juli 2014 wurde die „Volksrepublik Donezk“ wegen des „rechtswidrigen Referendums, des Verstoßes gegen das ukrainische Verfassungsrecht und damit gegen das Völkerrecht und der weiteren Untergrabung der territorialen Unversehrtheit, Souveränität und Unabhängigkeit der Ukraine“ auf die Sanktionsliste der Europäischen Union gesetzt.

Herr Purgin, Sie gehören zu den bekanntesten Köpfen und Anführern der proklamierten „Volksrepublik Donezk“. Die Selbstverteidigungskräfte aus Donezk wehren sich erbittert gegen die Angriffe der ukrainischen Armee und der mit ihr verbündeten Milizen. Wie ist die Lage?

Purgin: Das ist nicht einfach zu beschreiben. Es gibt hier keine einheitliche Front, sondern einzelne Zusammenstöße. Alles ist ständig in Bewegung, die Lage ändert sich permanent. Straßenkontrollpunkte werden oft mehrmals erobert und wieder zurückerobert. Vor allem die Söldner des Oligarchen Ihor Kolomojskyj sind überhaupt nie an einem konkreten Platz. Sie streifen umher, plündern, rauben und morden. Sie machen nichts anderes, als das Umland zu verunsichern und ermorden zwischen durch Menschen.

Mit den „Söldnern des Oligarchen Ihor Kolomojskyj“ meinen Sie vor allem das ukrainische „Freiwilligenbataillon“ „Azow“, das in der Region um Donezk im Einsatz ist?

Purgin: Richtig. Es handelt sich dabei um angeworbene Söldner.

Wie muß man sich den Kampf speziell gegen das „Azow“-Bataillon vorstellen?

Purgin: Es handelt sich um wilde Formationen. Es ist ein echter Bürgerkrieg hier. Wir beobachten den Feind ununterbrochen, wir werden den Eindruck nicht los, daß es hier nur so von Kämpfern wimmelt. Das hat auch damit zu tun, daß sie ständig in Bewegung sind. Aber nicht nur sie. Unsere Truppen sind ebenfalls sehr flexibel. Wenn unsere Soldaten mit dem Feind zusammentreffen, beginnen unvorbereitete Gefechte. *Neben dem Krieg müssen Sie auch die Volksrepublik Donezk verwalten. Ist das überhaupt möglich?*

Purgin: Es ist außerordentlich schwierig derzeit. Das hat aber nicht nur mit den Kampfhandlungen zu tun.

Womit noch?

Purgin: Wir blicken einer sozial-wirtschaftlichen Katastrophe entgegen, die vor allem durch die vernachlässigte gesamtukrainische Infrastruktur verursacht wurde. Das Bruttoinlandsprodukt und die Produktion fallen immer weiter. Wir laufen Gefahr, daß diese sozial-wirtschaftliche Katastrophe direkt in eine humanitäre Katastrophe mündet. Das betrifft übrigens nicht nur uns, sondern die gesamte Ukraine. Grob gesagt: Es hätte keinen Maidan gegeben, wenn dieser nicht durch den sozialen Protest genährt worden wäre. 20 Jahre lang wurden wir von Populisten regiert, die das Land in den Ruin getrieben haben. Heute haben wir pro Erwerbstätigen drei Rentner. Über 40 Prozent der arbeitsfähigen Bevölkerung lebt im Ausland, in der Westukraine sind es sogar 70 Prozent.

Das klingt geradezu aussichtslos...

Purgin: Ich bin noch nicht fertig! Die Infrastruktur müßte zu 70 Prozent erneuert werden – sie ist veraltet und überholt. Von fünf Atomkraftwerken müßten vier sofort stillgelegt und demontiert werden, sie produzieren aber 45 Prozent des gesamten Stroms. Unser Land ist konsequent in den Abgrund geführt worden. Die Ukraine ist ein Stück Schokolade, an der man sich glatt eine Vergiftung holen könnte.

Aber zumindest im Donezkbecken wollen Sie das ändern...

Purgin: Alle sehen, daß unser Land einen neuen sozialen und wirtschaftlichen Vertrag braucht, eine gesellschaftliche Übereinkunft. Bei uns gibt es aber noch ein zusätzliches Problem: Die Elite – und damit meine ich die Elite in Donezk und im ganzen Südosten der Ukraine – hat sich dank der EU und den USA konsequent von uns abgekoppelt. Unser Donezkbecken wurde gleich dreimal verraten: Zum ersten Mal in den 1990er Jahren – 1994 votierten 89 Prozent der Bürger für eine Föderalisierung der Region Donezk und Lugansk, 1997 wurden jedoch die föderalen Zugeständnisse von Kiew wieder zurückgenommen –, dann 2004 während der sogenannten „Orangen Revolution“ und zum dritten Mal heute durch die eigene Elite.

Wen meinen Sie mit „Elite“?

Purgin: Eine politische Elite. Wir haben heute keine mehr. Heute dominieren das Militär und der Volksprotest, es gibt aber keine Personen mehr, die das politische Feld bestimmen.

Wie konnte es dazu kommen?

Purgin: In den letzten 15 Jahren wurde die Stimmung der Bevölkerung hier-

zulande von Populisten gelenkt. Man hat den Menschen zunehmend abgewöhnt, etwas selbständig zu unternehmen. Und dieses Projekt war erfolgreich. Die Bürger waren mehr und mehr paternalistisch eingestellt. Sie suchten andere, die bereit waren, Führung zu übernehmen und für sie zu sorgen. Aber diese Rechnung ging nicht auf, wie wir heute sehen. Denn die Elite kümmernte sich – mit einigen wenigen Ausnahmen – ausschließlich um sich selbst.

„Lockt die EU mit der Möhre, geht man zur EU. Lockt Rußland mit der Möhre, geht man nach Rußland.“

Warum, meinen Sie, ist das so?

Purgin: Weil die Ukraine ein regelrechtes Paradies für „Beihilfefresser“ war.

Wie meinen Sie das?

Purgin: Die Menschen hier wurden in den letzten 20 Jahren auf Konsum getrimmt. Lockt die EU mit der Möhre, geht man zur EU. Lockt Rußland mit der Möhre, geht man nach Rußland. Man ist nicht mehr bereit, Eigenverantwortung zu tragen. Viele Angehörige der Elite wissen gar nicht mehr, was das ist. Als es im Frühjahr brenzlig wurde, ist die Elite einfach verschwun-

den. Sie hat sich regelrecht in Luft aufgelöst.

Wie muß man sich das vorstellen?

Purgin: Ab dem 1. März dieses Jahres wurde die Lage zunehmend ernster. Bis zum 6. April trat der Regionalrat nicht mehr zusammen, da die Mehrheit der Abgeordneten einfach das Land verlassen hatte. Deshalb konnte es keine beschlußfähigen Versammlungen mehr geben. So verlagerte sich die Krise automatisch auf die Straße, das Volk organisierte sich selbst. Das ist typisch russisch, und wir sind nun einmal Teil der russischen Welt. Ohne Geld und ohne Unterstützung organisierten die Menschen ein Referendum, in all den vielen Jahren war dies das allererste Volksreferendum überhaupt. Wir organisierten selber Wahlurnen, alle Helfer arbeiteten unentgeltlich. Wir handelten ohne Einfluß und Hilfe von außen.

Kiew und der Westen werfen Ihnen vor, Sie wollten die Ukraine zerstören.

Purgin: Wir rasen in den Abgrund. Die gesamte Ukraine rast in den Untergang. In jeder Ecke der Ukraine wissen die Menschen, daß es die alte Ukraine nicht mehr geben wird. Dieses gescheiterte Projekt wird nun abgewickelt.

Sie bedauern den Verlust der politischen Elite?

Purgin: Nein, das Ganze hat auch seine guten Seiten. Wir haben bereits damit begonnen, eine neue Elite zu formen – durch Selbstorganisation. Die in den 23 Jahren Ukraine geradezu vernichtete Tradition der Selbstverwaltung wird gerade bei uns wiedergeboren. Einfache Bürger übernehmen plötzlich Verantwortung für die eigene Gemeinde, für die eigene Stadt und für den ganzen Bezirk. Das beginnt oft mit ganz einfachen Aufgaben. In vielen Städten fehlt beispielsweise die Polizei, die Bürgermeister sind geflohen. Diese Funktionen übernehmen jetzt die Bürger. Sie müssen dies tun, damit unser Land nicht im Chaos versinkt.

Angenommen, Sie können die „Volksrepublik Donezk“ gegen die Angriffe aus Kiew verteidigen, wie wollen Sie internationale Beziehungen aufbauen, wenn Europa Sie nicht anerkennt?

Purgin: Hier gibt es sowohl eine wirtschaftliche als auch eine politische Komponente. Wirtschaftlich kann es uns egal sein, ob uns die EU-Staaten anerkennen oder nicht. Verzeihen Sie mir die groben Worte: Wir pfeifen auf eine solche Anerkennung.

Starke Worte!

Purgin: Nein, Logik. Wenn wir erst einmal der Rubelzone beigetreten sind und



Angehöriger der Selbstverteidigungskräfte von Donezk während einer Kampfpause: „Es ist ein Krieg gegen Terroristen.“

einen gemeinsamen Markt mit Rußland haben, wäre das gut für unsere Region. Dieser gemeinsame Markt muß übrigens nicht notwendigerweise bedeuten, daß wir der Russischen Föderation beitreten, das kann man auch anders gestalten.

Und wo sehen Sie politische Perspektive?

Purgin: Hier sieht es doch ein wenig anders aus. Wir sehen uns als einen Teil der russischen Welt, wir sind Patrioten. Wir können uns unsere Region als ein Haus vorstellen: Die Wirtschaft ist das Fundament, unser Regionalpatriotismus sind die Wände, Türen und Fenster, und die russische Welt ist unser Dach. Daher wären für uns rein vertragliche Bündnisbeziehungen mit Rußland eigentlich viel zu wenig. Wir wollen engere Beziehungen, eine Föderation oder Konföderation. Es ist aber noch viel zu früh, um darüber zu sprechen.

Wäre denn für Sie auch eine Konföderation innerhalb der Ukraine denkbar?

Purgin: Theoretisch könnten wir sogar gleichzeitig in enger Verbindung mit Kiew und Moskau existieren. Aber das ist heute sehr unwahrscheinlich. Dafür ist zu viel Blut vergossen worden. Wenn sich der Qualm des Krieges erst einmal verzogen hat, werden wir



Söldner des ukrainischen Freiwilligen-Bataillons „Azow“: Mittlerweile haben sich viele europäische Kriminelle, Fanatiker und Terroristen der vom ukrainisch-israelischen Oligarchen Ihor Kolomojskyj finanzierten Miliz angeschlossen.

unser eigenes „Marsfeld“ haben. Wir werden viele Gefallene zu beklagen haben, viele Verwundete und Verletzte – physisch und moralisch. Das Blut gehört zu den stärksten Argumenten auf dieser Welt. Ich kann mir nicht vorstellen, daß sich irgendein Politiker bei

uns vor diesem Hintergrund für eine Konföderation mit der Ukraine einsetzen würde.

Herr Purgin, vielen Dank für das Gespräch.

Das Gespräch führte ZUERST!-Korrespondent Sergey Belous in Donezk.



Die Ukraine mit den beiden abtrünnigen Provinzen Donezk und Lugansk